

Landschaftsgeschichte seit dem ersten Auftreten des Menschen

Autor(en): **Brogli, Werner / Maise, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landschaftsgeschichte seit dem ersten Auftreten des Menschen

Klimaentwicklung seit dem Auftreten des Menschen in Europa

Seit zwei Millionen Jahren wird das Klima durch einen ständigen Wechsel von Warm- und Kaltzeiten bestimmt. Mindestens 6-, vielleicht sogar 13- oder gar 19-mal stiess das Eis mehr oder weniger weit vor. Seitdem Menschen in Europa leben, sind sie daher einem ständigen Klimawechsel ausgesetzt, egal, ob sie vor 1,5, 1,2 oder nur 0,6 Millionen Jahren eingewandert sind. Kalt- und Warmzeiten dauerten aber jeweils mehrere zehntausend Jahre, und so blieb ihnen immer

genügend Zeit, sich anzupassen. In den Warmzeiten entsprach das Klima etwa dem heutigen, war teilweise sogar etwas wärmer. Die Vielfalt der Pflanzen war wesentlich grösser. Mit jeder Eiszeit ging die Vielfalt der Pflanzenarten in Europa zurück, denn nicht alle überlebten die Eiszeiten in den kleinen Refugien am Mittelmeer, von denen aus sie sich in den Warmzeiten wieder nach Norden ausbreiteten.

Die Eiszeiten

Während der Eiszeiten zog sich das Meer zurück. Mitteleuropa war dadurch weiter vom

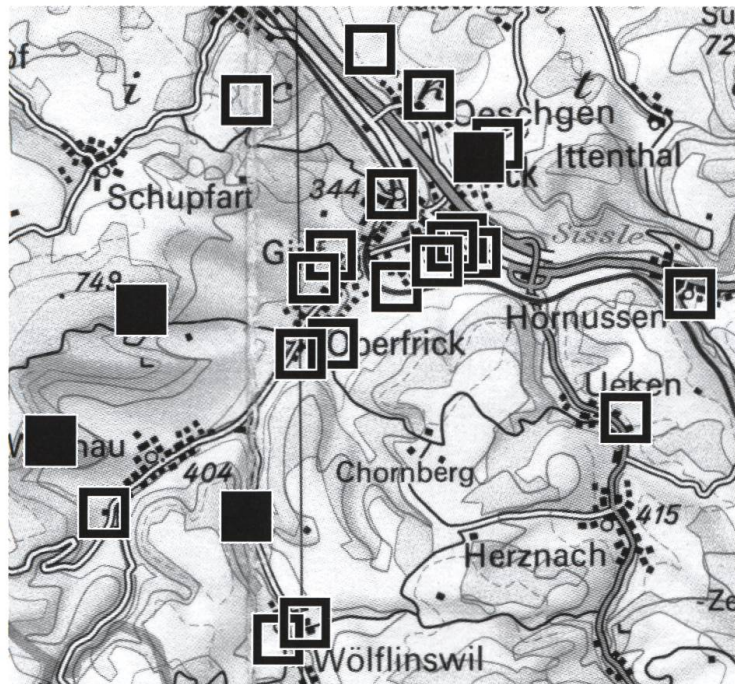
Forschungsstand: Wie schnell sich das Bild ändert

Bis 1984 waren im Talkessel von Frick lediglich vier archäologische Fundstellen bekannt. Seither kamen nicht weniger als zwanzig neue hinzu. Sie wurden überwiegend von Mitgliedern der freiwilligen Bodenforscher gemeldet.

Dieses Beispiel zeigt eindrücklich, wie stark der archäologische Kenntnisstand auch von der Mitarbeit lokaler Forscher abhängt. Überwiegend sind sie es, die die Fundstellen entdecken.

Für die rechte Rheinseite ist Emil Gersbach zu nennen, der von etwa 1920 bis 1960 aktiv war. Seither wurden kaum neue Fundstellen bekannt.

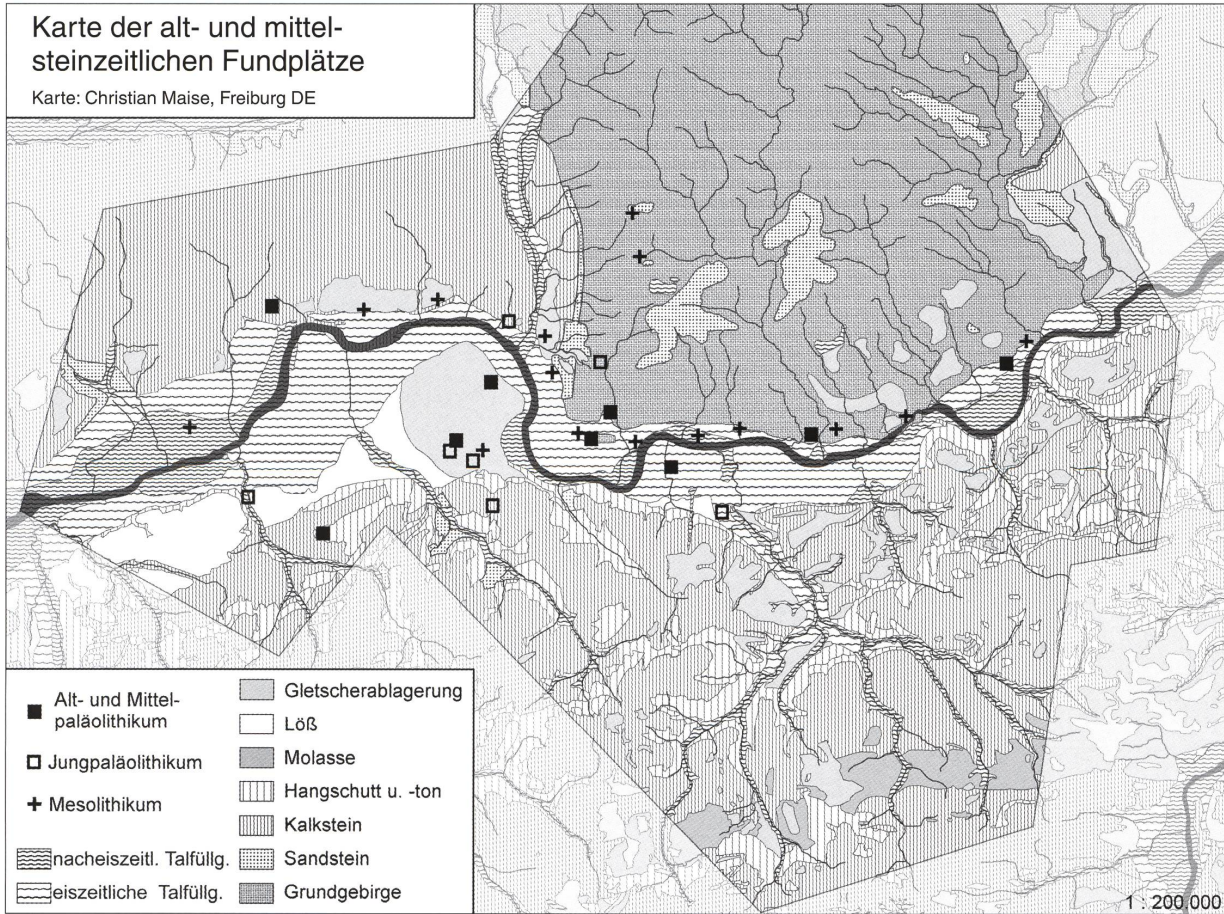
Im Fricktal stammen fast alle Meldungen von Pfarrer Burkart aus Wallbach/Obermumpf (1881 bis 1969) und von den freiwilligen Bodenforschern der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde (seit 1981).



Karte der Fundstellen im Talkessel von Frick CH. Schwarz: bis 1984 entdeckte; weiss: seit 1986 entdeckte Fundstellen.
(Kartierung: David Wälchli, Ueken CH)

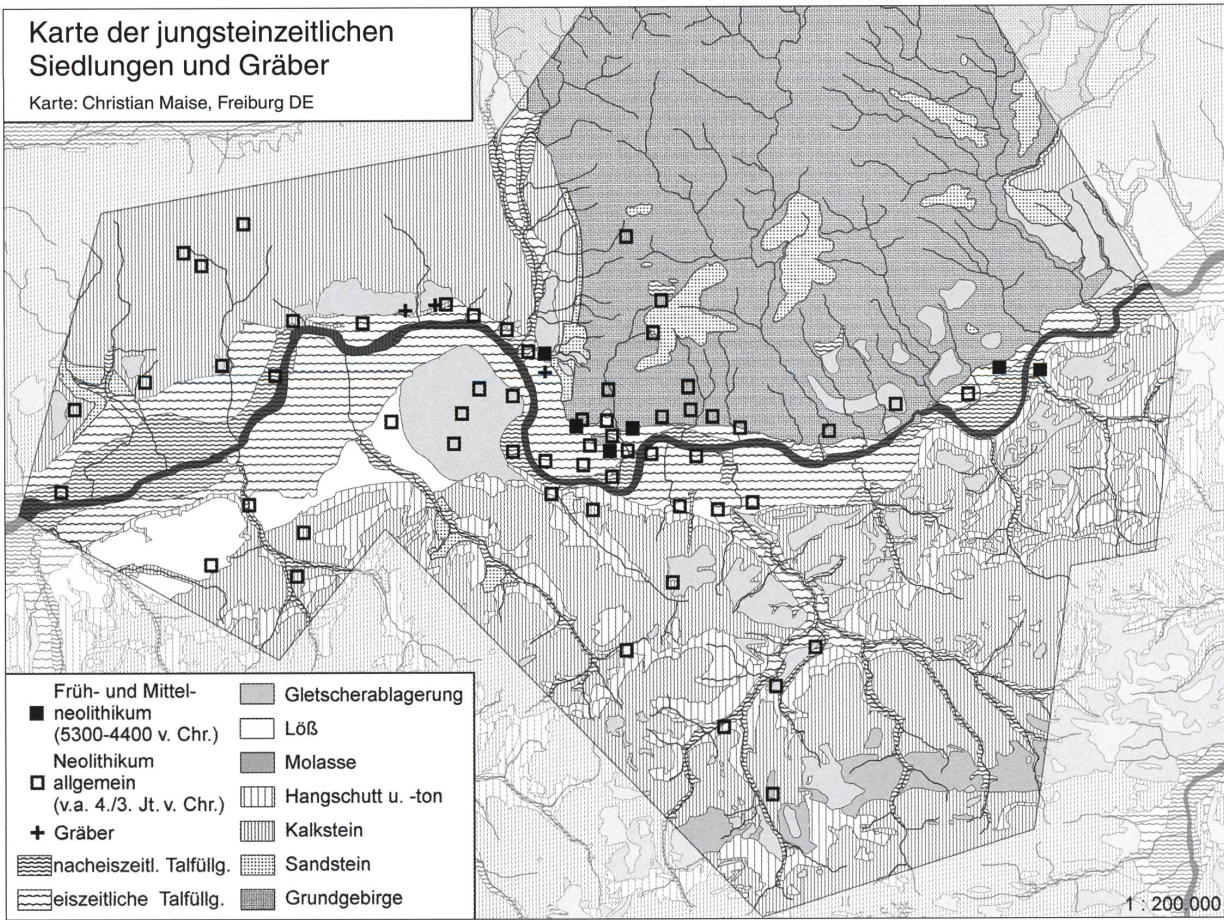
Karte der alt- und mittelsteinzeitlichen Fundplätze

Karte: Christian Maise, Freiburg DE



Karte der jungsteinzeitlichen Siedlungen und Gräber

Karte: Christian Maise, Freiburg DE



Atlantik entfernt und das Klima dadurch wesentlich kontinentaler. Zur winterlichen Kälte kam eine ausgeprägte Trockenheit. Staubstürme luden ihre Fracht als Löss ab. Löss bedeckt beispielsweise weite Teile des Möhliner, Wallbacher und Zeininger Feldes. Trotz der Trockenheit stiessen die Gletscher vor. Die Alpengletscher reichten mindestens einmal sogar bis Möhlin/Schwörstadt. Weite Teile des Juras waren von Alpengletschern bedeckt.

Vor der letzten Eiszeit herrschte ein ähnliches Klima wie heute. Auch die Vegetation entsprach in etwa der heutigen. Es war die Zeit der Neandertaler, deren Hinterlassenschaften an verschiedenen Orten unserer Region aufgefunden wurden.

Während der letzten Eiszeit machten die Gletscher vor ca. 20 000 Jahren bei Schaffhausen und südlich des Juras halt. Die Schwarzwaldgletscher dehnten sich vor allem nach Osten hin aus, beispielsweise vom Feldberg bis an den Titisee. Das Gebiet zwischen Jura und Schwarzwald wurde von dieser Vereisung nicht mehr erfasst und ist daher seit über 100 000 Jahren eisfrei.

Vor 20 000 Jahren wuchsen nördlich der Alpen nur noch Kräuter, Gräser und Zwergsträucher. Auf dieser Steppe lebten aber vergleichsweise viele Tiere. Von Mammut, Wildpferd, Wollnashorn und Ren konnten die Sammlerinnen und Jäger üppig leben.

Nur ganz allmählich erwärmte sich das Klima seit etwa 18000 Jahren. Nach und nach zogen sich die Gletscher zurück, immer wieder unterbrochen von Vorstössen. Es dauerte Jahrtausende, bis erste Birken und allmählich auch mehr und mehr Kiefern überleben konnten. Die von den Gletschern in den Alpen ausge-

hobelten Schuttmassen wurden am Ende der Eiszeit vom Rhein zwischen Jura und Schwarzwald aufgeschottert. Als die Kiesfracht geringer wurde, begann sich der Fluss vor etwa 13 000 Jahren in die kiesige Niederterrasse hineinzufrassen, die er zuvor selbst geschaffen hatte – bei Mumpf beispielsweise um mehr als sechs Meter. Erst jetzt war die Niederterrasse trocken genug, um dauerhaft von Menschen besiedelt zu werden.

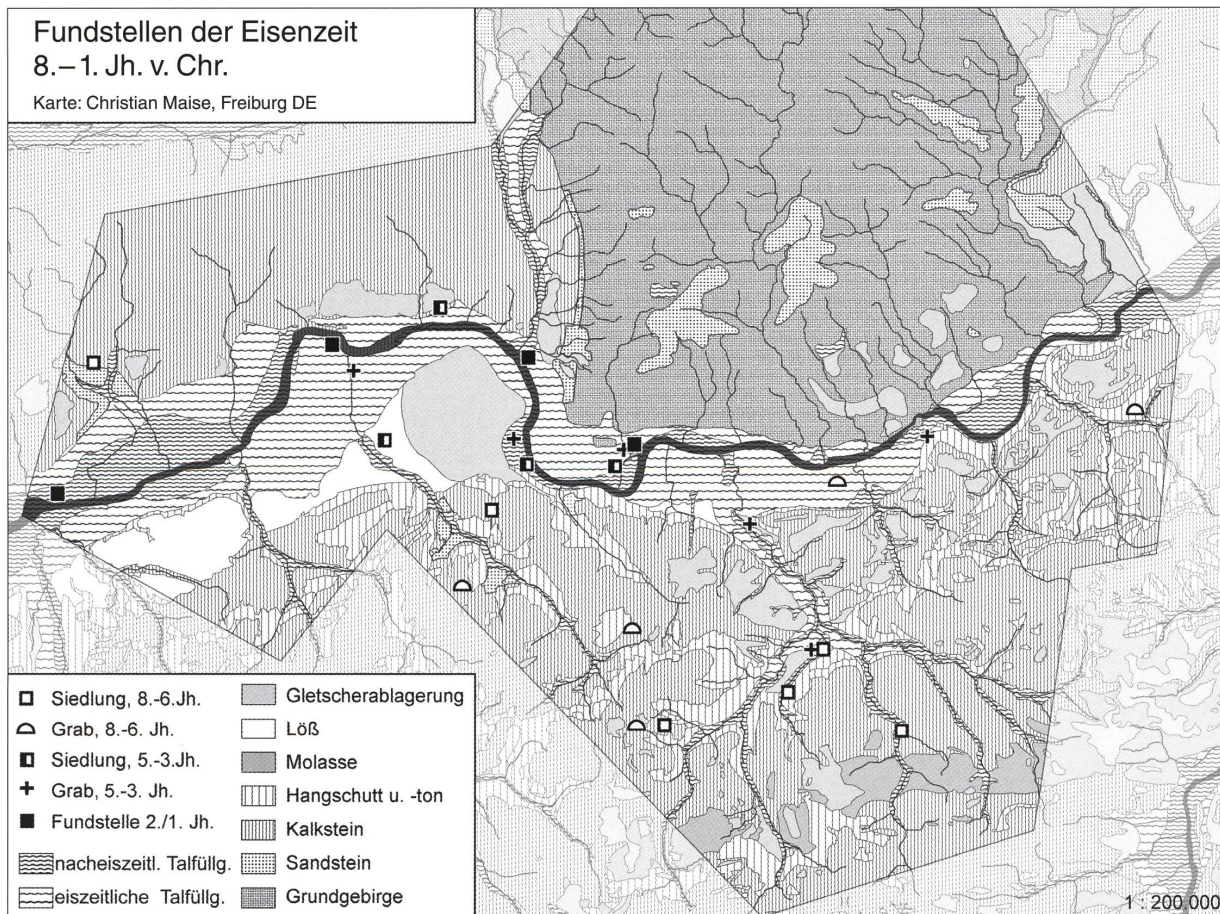
Die nacheiszeitliche Warmphase

Vor knapp 10 500 Jahren setzte schlagartig wärmeres Klima ein. Die Temperatur stieg innerhalb von 20 Jahren um 6°C (zum Vergleich: Die viel diskutierte globale Erwärmung der letzten 150 Jahre beträgt weniger als 1°C). Damit waren die Voraussetzungen gegeben, dass diejenigen Pflanzen und Tiere die Rhone und Donau aufwärts einwanderten, die wir heute als natürliche Arten ansehen. Birken und Kiefern wurden in den meisten Regionen von Eiche, Ulme, Linde, Esche und Haselnuss verdrängt. Wald breitete sich aus, während Rentiere und andere Steppenbewohner verschwanden. Im Wald konnten sie nicht überleben. Hirsch und Auerochse wurden zu den dominierenden Tieren. Für die Menschen war das Vordringen des Waldes eine ökologische Katastrophe. Im dichten Wald lebten viel weniger Jagdtiere als auf der Steppe, zudem konnten sie sich jetzt besser verbergen.

Das einzige Mittel, die Landschaft offen zu halten, war das Feuer, im regenreichen Mitteleuropa mit seinen grünen Wäldern ein Unterfangen von sehr begrenzter Wirkung. Dennoch wurde wieder und wieder versucht, offene

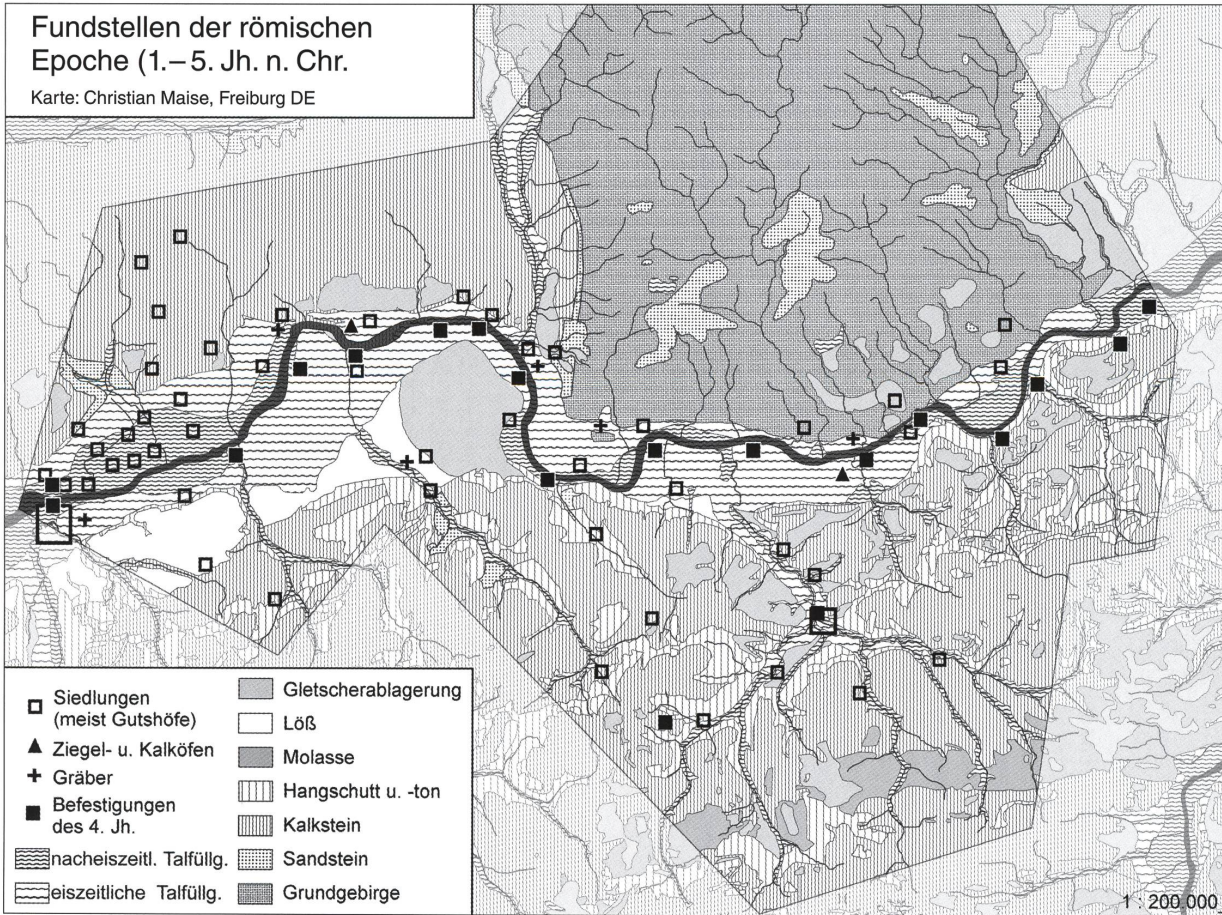
Fundstellen der Eisenzeit 8.–1. Jh. v. Chr.

Karte: Christian Maise, Freiburg DE



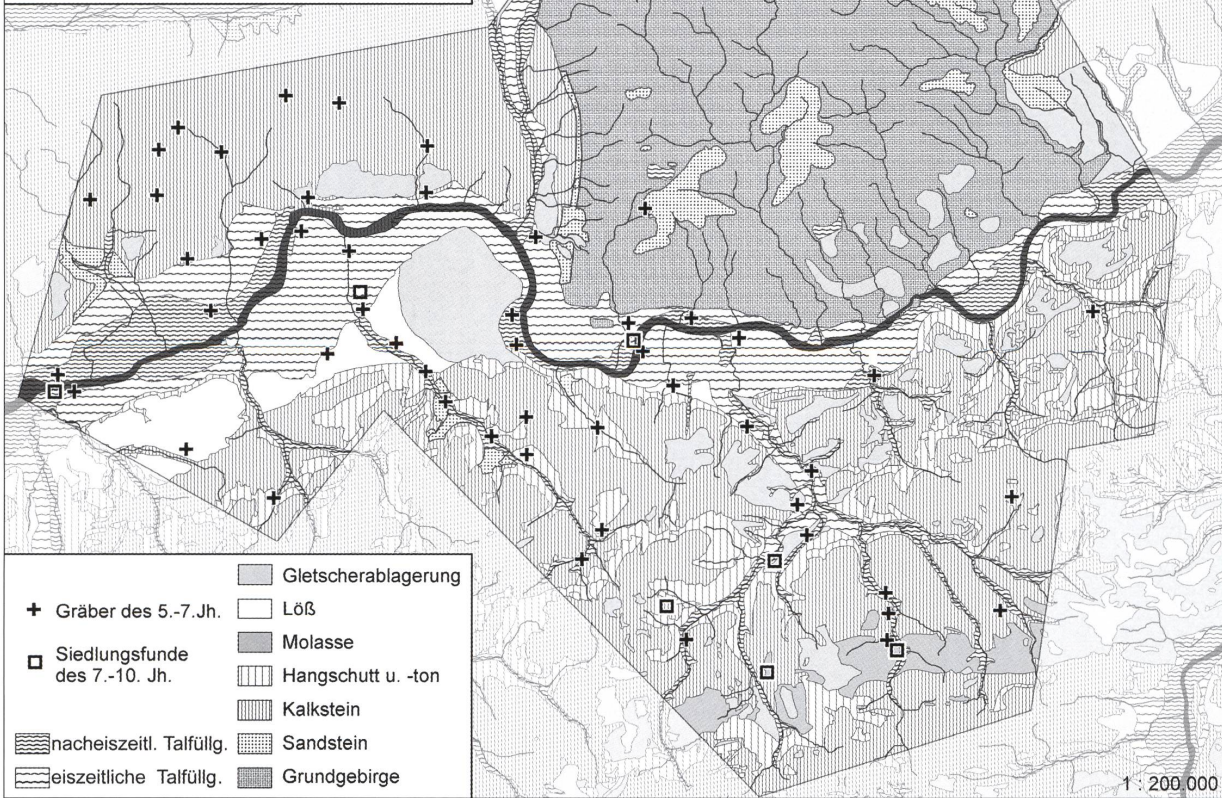
Fundstellen der römischen Epoche (1.–5. Jh. n. Chr.)

Karte: Christian Maise, Freiburg DE



Frühmittelalterliche Fundorte (5.–10. Jh.)

Karte: Christian Maise, Freiburg DE



Flächen zu schaffen. In warmen und trockenen Jahrzehnten war das von deutlich mehr Erfolg gekrönt als in kühlen und feuchten.

In diesen Warmphasen wuchsen auch der Flachs und das Getreide besser. Um den Anbau dieser Pflanzen aus dem Mittelmeerraum bemühte man sich schon ab ca. 7000 v. Chr. Das sind rund 2000 Jahre früher als die moderne Forschung bisher angenommen hatte und zwingt dazu, den Beginn der bäuerlichen Wirtschaftsweise vollständig neu zu überdenken.

Hirsch und Haselnuss

Etwa um diese Zeit breitete sich auch der Haselstrauch explosionsartig aus. Da Haselnüsse eine Hauptnahrung der Menschen jener Zeit waren, geht man heute davon aus, dass ihre Ausbreitung vom Menschen gefördert wurde. Damit kann eine aktive Umgestaltung der Umwelt zum Zwecke besserer Nahrungsversorgung bereits für die Sammlerinnen und Jäger der mittleren Steinzeit vorausgesetzt werden. Diesen Schritt hatte man bislang erst den Bauernvölkern der Jungsteinzeit zubilligen wollen. In den offeneren Landschaften lebten auch mehr Hirsche, das wichtigste Jagdwild jener Zeit.

Nach 6000 v. Chr. kamen Ziegen oder Schafe als Haustiere hinzu. Ihr Anteil wie auch derjenige der angebauten Pflanzen an der Ernährung blieb aber minimal.

Ulme und Linde wurden immer seltener, wohl nicht zuletzt aufgrund der menschlichen Eingriffe in den Wald. So sind sie gegenüber Feuer und Verbiss sehr viel empfindlicher als etwa die Esche, deren Laub ebenfalls gerne von Rindern, Schafen und Ziegen gefressen wird.

Die ersten Bauern

Bauern, die tatsächlich überwiegend von dem lebten, was sie anbauten, erreichten die Gegend zwischen Jura und Schwarzwald erst um 5000 v. Chr. Jetzt wurden systematisch Felder und Dörfer angelegt. Rodung und Hausbau wurden durch die neuen Beile aus geschliffenem Stein wesentlich erleichtert.

Immer wieder kam es vor allem beim Getreideanbau zu Rückschlägen. Diese waren im Wesentlichen durch kurze Klimaverschlechterungen (ähnlich der Kleinen Eiszeit im Spätmittelalter) bedingt. Weizen und Gerste als mediterrane Gewächse erwiesen sich gegenüber Kälte und Regen als extrem anfällig. Missernten waren die Folge. Bis zu einem gewissen Grad gelang es noch bis ins 4. Jahrtausend v. Chr., diese Ausfälle durch verstärkte Jagd auszugleichen. Doch aus jeder Krise wurden Lehren gezogen, sodass die Landwirtschaft immer zuverlässiger beherrscht wurde.

Wenn Felder aufgegeben und dem Wald überlassen wurden, breitete sich dort am Ende die Buche aus, die bis dahin eine untergeordnete Rolle gespielt hatte. Als konkurrenzstarke Art setzte sie sich auf neu verwaldenden Flächen gegen Eiche und andere Laubbäume durch.

Pflüge, Felder, Grünland

Ab etwa 3000 v. Chr. wurde der Pflug zur Bearbeitung der Felder eingesetzt. So sehr er die Arbeit der Menschen erleichterte, so sehr verstärkte er die Erosion, die bereits mit dem frühen Ackerbau eingesetzt hatte. Dadurch wuchsen in den Talgründen dicke Lehm-

schichten, auf denen sich Erlen, Weiden und Birken ausbreiteten. Auch die heute unter Naturschutz stehenden Schilfgürtel konnten sich erst bilden, als die vom Menschen verursachte Bodenerosion genügend Nährstoffe in die Seen spülte.

Waldränder bildeten sich erst mit der Anlage von grossen, dauerhaft mit dem Pflug bewirtschafteten Feldern heraus. In der Natur gibt es keine klaren Abgrenzungen, sondern eher fließende Übergänge.

Im 2. Jahrtausend v. Chr. kam als weiteres, heute selbstverständliches Landschaftselement das Grünland hinzu. Vor allem die jetzt vermehrt gehaltenen Pferde benötigten offene Grasflächen. Sie gediehen auf der traditionellen Waldweide ungleich schlechter als auf Wiesen. Bis dahin hatte man nämlich die Tiere einfach in den Wald getrieben. Dieser Wald war längst nicht so dicht und dunkel wie heutiger, nach forstwirtschaftlichen Gesichtspunkten bewirtschafteter Wald. Es war vielmehr ein Mosaik aus Lichtungen, Gebüsch und Baumgruppen. Bei intensiver Beweidung

konnte daraus eine Parklandschaft entstehen, da die Haustiere alles abfrassen, was in ihrer Reichweite wuchs, und deshalb nur einzelne grosse Bäume überlebten. Es gibt Hinweise darauf, dass solche Parklandschaften tatsächlich bereits gegen Ende der Jungsteinzeit in der Nähe mancher Siedlungen entstanden waren. Möglicherweise wurden einzeln stehende Eichen sogar besonders geschätzt, da sie viele Eicheln produzierten. Die Eicheln dienten zur Schweinemast und in Notzeiten auch den Menschen als Nahrung.

Kelten und Römer

Wendepflug und Sense sind keltische Erfindungen der letzten Jahrhunderte vor der Zeitenwende. Sie machten den Getreideanbau wesentlich effizienter.

Mit der römischen Eroberung änderte sich die Art der Landnutzung wenig. Sie wurde aber stark intensiviert. Neben der Landbevölkerung mussten nun auch die Städter in Augst und die Legion in Vindonissa versorgt werden. Die in

Zu Abbildung 1

Bauern im Oberen Fricktal

Da und dort fallen Rodunginseln in dieser über und über bewaldeten Gegend auf. Es handelt sich um kleine jungsteinzeitliche Bauernsiedlungen, hier, oberhalb von Frick mit Blick zum Chornberg, Strihen und Fүүrberg. Wir stehen am Flechtzaun eines kleinen Getreidefeldes. Der Hag muss in erster Linie Kühe, Ziegen, Schafe und Schweine von der kostbaren Pflanzung fernhalten. Es war einfacher, die Baumstrünke nach der Rodung stehen zu lassen als sie auszugraben. Der Boden konnte vor der Aussaat mit Hacken trotzdem gut aufgebroschen werden. Schon die Kinder wissen genau, an welchen Pflanzen bald Ähren mit Körnern für ihre tägliche Grütze und ihr Brot reifen werden und welche Unkräuter sie ausreissen müssen. – Es ist jetzt auch die Zeit zum Schneiteln der Bäume. Der Mann rechts ist auf eine Esche geklettert und schneitelt sie, das heisst: Er bricht und schneidet Äste mit saftigen Blättern ab, die er danach in der Hütte zum Dörren aufhängen und im Winter den Kühen verfüttern wird.



Abb. 1: Bauern im Oberen Fricktal.
(Bild: gezeichnet von Joseph Schelbert, Olten CH)

ungebrochener keltischer Tradition stehende Landwirtschaft bewältigte jedoch auch diese Aufgabe. Unklar ist bisher noch, ob und in welchem Umfang in der Region bereits in der Römerzeit Wein angebaut wurde.

Mit dem Ende des Römischen Reiches wurden zahlreiche Äcker und Weiden aufgegeben. Im Jura, auf dem Dinkelberg, am Fuss des Schwarzwalds und auf den kiesigen Böden des Rheintals verwaldeten grosse Flächen. Sie wurden zunächst von Pioniergehölzen wie der Birke und anschliessend dauerhaft von Buchenwäldern besiedelt. Es war die letzte grosse Wiederverwaldung in der mitteleuropäischen Vegetationsgeschichte. Angesichts der intensiven vorangegangenen Nutzung war es vielleicht sogar die stärkste, die jemals stattgefunden hat.

Die romanische Restbevölkerung hatte sich weitgehend auf die Kastellorte wie Augst und deren unmittelbare Umgebung zurückgezogen. Auch in den günstigsten Lagen in den Juratälern wurde weiterhin gesiedelt. Die Überlieferung romanischer und keltischer Ortsnamen, etwa Augst, Magden, Möhlin und Frick, legt davon Zeugnis ab.

Die Alamannen

Erst ab dem 6. Jahrhundert besiedelten Alamannen, die vorher vor allem zum Plündern oder als Söldner gekommen waren, nach und nach das von den Römern aufgegeben Land. Nach 536 siedelten sich auch Franken an, die die neu eroberten Gebiete für ihren König sichern sollten. Wie weit die germanische Besiedlung schon um 700 vorangeschritten war, zeigt die Kartierung der Gräber mit Waffenbeigabe und der Plattengräber. Sie werden im

Allgemeinen der Merowingerzeit zugewiesen. Speziell im Tal des Möhlinbachs ist gut zu erkennen, dass die Siedlungen in dieser Epoche viel dichter gestreut waren. Es waren zahlreiche Weiler oder kleine Dörfer, die sich erst nach und nach zu den heutigen grossen Dörfern zusammenschlossen.

Die Besiedlung des Schwarzwalds

Die Rodung des Schwarzwalds erfolgte in mehreren Schritten. Dabei ist unklar, ob die -ingen-Orte des vorderen Hotzenwalds wie Bergalingen, Willaringen, Rippolingen oder Harpolingen auf die erste Gründungswelle im 6. und 7. Jahrhundert zurückgehen oder ob es sich um sekundäre -ingen-Orte handelt, wie dies etwa für diejenigen weit hinten auf dem Dachsberg gilt. Die Waffengräber, die in den 20er-Jahren in Egg gefunden wurden, sprechen für die erste Deutung. Im Schwarzwald und im Jura markieren die auf -wil/-wihl endenden Orte, etwa Görwihl, die nächst jüngere Rodungsphase. Sie dürfte in der Karolingerzeit begonnen haben.

Als Letztes wurden im Hochmittelalter die Hochtäler im hinteren Hotzenwald gerodet. Häufig enden die Ortsnamen hier auf -schwand (schwenden = roden), etwa Hartschwand oder Altenschwand. Schwarzwald und Jura waren im Mittelalter sehr viel weniger bewaldet als heute.

Fichtenmonokultur

Der letzte entscheidende Eingriff in das Landschaftsbild waren die Aufforstungen der Neuzeit. Mit viel Mühe schaffte es die Obrigkeit vor

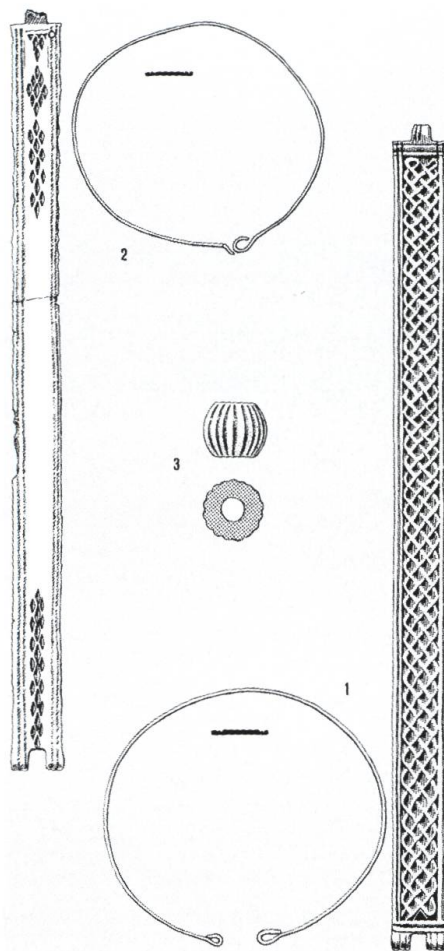
Das verschwundene Dorf im Heimenholz

Als die Alamannen nach und nach auch das Land südlich des Rheins besiedelten, errichteten sie dort zahlreiche kleine Weiler und Gehöfte. Diese Siedlungsstruktur spiegelt sich in den Gräberfeldern des 6./7. Jahrhunderts wider. Sie sind viel zahlreicher als die heutigen Orte.

Erst nach und nach schlossen sich die Weiler zu grossen Dörfern zusammen. Am deutlichsten ist dies im Tal des Möhlinbachs zu beobachten.

Einzelne Siedlungen verschwanden ganz. Ein Beispiel dafür ist der Weiler, dessen Bewohner ihre Toten im Heimenholz auf dem Rheinfelder Gemeindegebiet, direkt gegenüber der späteren Deutschordenskommende Beuggen, bestatteten.

Wo heute nur Wald ist, muss ab dem 7. Jahrhundert eine Siedlung bestanden haben, von der aber weder die genaue Lage noch ein Name überliefert sind.



*Verzierte Armringe
und eine Perle aus
Grab 2 im
Heimenholz bei
Rheinfelden CH.
(Nach
Christian Holliger)*

alle im 19. Jahrhundert, die Waldweide zu unterbinden und eine geregelte Forstwirtschaft durchzusetzen, die einen maximalen Ertrag an guten Stämmen garantierte. Aufgeforstet wurde seitdem überwiegend mit den schnell und gerade wachsenden Fichten, die zuvor in der gesamten Region praktisch nicht vorgekommen waren. Erst seit man die Anfälligkeit derartiger Monokulturen für Schädlinge und Stürme erkannt hat, werden wieder verstärkt die natürlich vorkommenden Laubbäume angepflanzt.

Fazit

Das heutige Bild der Landschaft ist also das Produkt einer jahrtausendelangen gemeinsamen Entwicklung von Mensch und Natur. Erst seit etwa 10 000 Jahren konnten sich Wälder

entwickeln, doch schon vor ca. 9000 Jahren begann der Mensch allmählich, seine Umwelt mehr und mehr nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Mit der bäuerlichen Wirtschaftsweise wurden diese Eingriffe schrittweise immer intensiver. Die Römerzeit markiert ein erstes Maximum in der Nutzung der Landschaft, gefolgt von einer intensiven Wiederverwaldung. Im Hochmittelalter wurden dann selbst Gebiete besiedelt, die in der Römerzeit noch bewaldet waren. Seitdem stagniert die Ausdehnung der Felder und Wiesen. Als letztes landschaftsprägendes Element kam die planmässige Forstwirtschaft hinzu. Mit der sinkenden Rentabilität der Landwirtschaft wurden in den letzten Jahrzehnten vor allem Fichtenmonokulturen angepflanzt, die heute weite Bereiche von Jura und Schwarzwald prägen.

Literatur

1. Zitierte Aufsätze (im Übrigen vgl. die unten genannten Zeitschriften)

BERGER, LUDWIG; BURKARDT, ANDREAS: Eine Bronzemuffe von Zeiningen AG Uf Wigg. – In: Vom Jura zum Schwarzwald 73 (1999), S. 7–11.

BROGLI, WERNER; SCHIBLER, JÖRG: Zwölf Gruben der Späthallstatt-/Früh-la-Tène-Zeit in Möhlin. – In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 82 (1999), S. 79–116.

HARTMANN, MARTIN; WÄLCHLI, DAVID: Die römische Besiedlung von Frick. – In: Archäologie der Schweiz 12/2 (1989), S. 71–77.

JAGHER, RETO; MAISE, CHRISTIAN: Eine neu entdeckte mittelpaläolithische Freilandstation in Bad Säckingen, Kreis Waldshut. – In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg. – Stuttgart: Theiss 1994, S. 27–30.

MAIER, FRANZ B.: Die urnenfelderzeitlichen Brandgräber von Möhlin-Niederriburg AG. – In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69 (1986), S. 105–119.

LÜSCHER, GENEVIÈVE: Unterlunkhofen und die hallstattzeitlichen Grabhügel in der Schweiz. – In: Antiqua 24 (1993). Hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.

STETTER, LUDWIG: Die mesolithische Freilandstation Kirchgrubenholz 1 auf dem Hotzenwald (Südschwarzwald). – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 23 (1999), S. 7–80.

2. Allgemein verständliche Werke

BERGER, LUDWIG; BROGLI, WERNER: Wittnauer Horn und Umgebung (Archäologische Führer der Schweiz 12). – Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1980, 36 S. ill.

BITTEL, KURT: Die Kelten in Baden-Württemberg. – Stuttgart: Konrad Theiss 1981, 553 S. ill.

DRACK, WALTER: Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein (= Archäologische Führer der Schweiz 13). – Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1980, 48 S. ill.

DRACK, WALTER; FELLMANN, RUDOLF: Die Römer in der Schweiz. – Stuttgart: Konrad Theiss 1988, 646 S. ill.

Die Römer in Baden-Württemberg. Hrsg. von FILT-ZINGER, PHILIPP. 3. Aufl. – Stuttgart: Konrad Theiss 1986, 653 S. ill.

GERSBACH, EGON: Urgeschichte des Hochrheins. Funde und Fundstellen in den Landkreisen Säckingen und Waldshut (= Badische Fundberichte, Sonderheft 11). Katalogband (1969), 223 S., Tafelband (1968), 138 Taf. – Freiburg: Kehler 1968 und 1969.

HARTMANN, MARTIN; WEBER, HANS: Die Römer im Aargau. – Aarau: Sauerländer 1985, 224 S. ill.

HOLLIGER, CHRISTIAN: Romanen und Alemannen. Der Aargau im Frühmittelalter. Ausstellungskatalog Vin-donissa-Museum. – Brugg 1981.

LE TENSORER, JEAN-MARIE: Le Paléolithique en Suisse. – Grenoble 1998, 348 S. ill.

MARTIN-KILCHER, STEFANIE; ZAUGG, MARC: Fundort Schweiz, Band 3, Die Römerzeit. – Solothurn 1983, 160 S. ill.

MÜLLER-BECK, HANSJÜRGEN: Urgeschichte in Baden-Württemberg. – Stuttgart: Konrad Theiss 1983, 545 S. ill.

SPYCHER, HANSPETER; ZAUGG, MARC: Fundort Schweiz, Band 4, Das Frühmittelalter. – Solothurn 1986, 160 S. ill.

TAUBER, JÜRIG; HARTMANN, FANNY: Fundort Schweiz, Band 5, Das Hochmittelalter, von den Karolingern bis zur grossen Pest. – Solothurn 1988, 160 S. ill.

3. Zeitschriften

Archäologie der Schweiz (Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel); erscheint vierteljährlich.

Archäologische Nachrichten aus Baden (Förderkreis für Ur- und Frühgeschichte in Baden, Freiburg); erscheint halbjährlich oder jährlich.

Argovia; erscheint jährlich.

Badische Fundberichte (bis 1967).

Fundberichte aus Baden-Württemberg (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart); erscheint jährlich.

Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel); erscheint jährlich.

Vom Jura zum Schwarzwald (Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde); erscheint jährlich.

4. *Wissenschaftliche Monografien*

MARTIN, MAX: Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau (= Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5). Katalog und Tafeln (1976), Text (1991) – Derendingen-Solothurn: Habegger 1976 und 1991, 114 S. und 357 S.

ROTHKEGEL, RÜDIGER: Der römische Gutshof von Laufenburg/Baden (= Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 43). – Stuttgart: Konrad Theiss 1994, 263 S., 134 Taf. ill.

SCHWOERBEL, AENNE: Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald (= Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 47). – Stuttgart: Konrad Theiss 1998, 149 S. ill.

SPM Band 1, Paläolithikum und Mesolithikum – Paléolithique et Mésolithique. Hrsg. von LE TENSORER,

JEAN-MARIE. – Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1993, 302 S. ill.

SPM Band 2, Neolithikum Néolithique. Hrsg. von STÖCKLI, WERNER E. – Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1995, 358 S. ill.

SPM Band 3, Bronzezeit – Age du Bronze. Hrsg. von HOCHULI, STEFAN. – Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1998, 423 S. ill.

SPM Band 4, Eisenzeit – Age du fer. Hrsg. von MÜLLER, FELIX. – Basel: Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1999, 360 S. ill.

SPM Bände 5, Römerzeit, und 6, Frühmittelalter sind in Vorbereitung.

